

HIER SCHREIBEN SIE

OPINIO 

Artikel ONLINE VERFASSEN und ab ins OPINIO-Portal. FOTO: AVANTI/RALF POLLER

Wir wollen Ihre Artikel!

Im Internetportal OPINIO kommen unsere Leser zu Wort. Die wichtigsten Fragen dazu:

Wie wird man Autor? Auf die OPINIO-Internetseite gehen und kostenlos registrieren. Sie bekommen dann eine Mail von uns. Wenn Sie diese bestätigt haben, können Sie gleich loschreiben. Kurze Zeit später erscheint Ihr Artikel dann auf der Homepage.

Wer darf schreiben - und wüber? Mitmachen darf jeder. Und geschrieben werden darf praktisch über alles (Hasstiraden und Unsittliches natürlich ausgenommen). Uns ist wichtig, dass es sich um selbst erlebte Geschichten oder eigene Eindrücke handelt.

Werden alle Artikel auch gedruckt? Im Internetportal sind bald 25.000 Artikel zu lesen. Die können wir leider nicht alle abdrucken. Wir zeigen auf dieser Seite jeweils einige Kostproben, die Lust aufs Portal machen sollen.
www.opinio.de

→ AUTOR DER WOCHE



Heidrun Kelbassa schreibt bei OPINIO als Autorin Gerbera. FOTO: PRIVAT

Was will die Maus im Papierkorb?

Der Liebe wegen kam Heidrun Kelbassa aus Oberfranken an den Niederrhein. Seit 1980 wohnt sie nun in Goch. Um „die Virtuosität ihrer zehn Finger zu pflegen“, bringt sie seit einem Jahr Selbstverfasstes bei OPINIO zu Gehör. Unter dem Autorennamen Gerbera betrachtet sie die Ereignisse des Alltags mit Humor oder bringt Tiefsinniges in Gedichtform. Bislang sind so 43 Beiträge entstanden.

Mehr als 200 Leser fand beispielsweise ihre Geschichte „Raus die Maus“ über ihre Begegnungen mit den flinken Nagern. Ein Exemplar fand Heidrun Kelbassa auch schon mal in einem Büro-Papierkorb.

Die Sekretärin im Vorruhestand wohnt mit ihrem Mann in einem Reihenhaus am Stadtrand. Ihre Hobbies sind Lesen, Schreiben, Theater spielen und die Beschäftigung mit den Enkelkindern. Sie reist immer wieder gerne nach Oberfranken oder Österreich. Landschaften, die beruhigend auf sie wirken.

Seit 1984 ist die Autorin Mitglied einer Laienspielgruppe, bei der sie in diverse Rollen schlüpft und auch schon Regie führte.

→ OPINIO-PORTAL



Die Autorensseite

Im OPINIO-Internetportal sind zurzeit 24.603 Artikel von 2723 Autoren online. Vergangene Woche kamen 11 neue Autoren, 265 Artikel und 2005 Kommentare hinzu. Alle Artikel, auch die auf dieser Zeitungsseite, sind auf der Homepage verfügbar. Am besten findet man sie, indem man ins Profil des jeweiligen Autors klickt.
FOTO: OPINIO
www.opinio.de

Spurensuche in Polen

OPINIO-Autorin Ilona Wolf hat sich auf den Weg zum **Geburtshaus** ihres Vaters gemacht, der „Heineka“ bei Sorau – Eine denkwürdige **Odyssee** durchs ländliche Polen. Hier ihr Erlebnisbericht.



Die „Heineka“ an einem Waldrand in der Nähe von Sorau.

FOTOS (3): AUTORIN

Auf Masten am Wegesrand haben **Störche** ihre Nester gebaut.Von **ILONA WOLF (40)**, Industriekauf-frau aus Grevenbroich. **OPINIO-Nickname:** Ghostwriter1666

Mein Vater stammt aus der Niederlausitz und wohnte als Kind in der Nähe von Sorau. Damals noch deutsch, liegt seine Geburtsstadt heute in Polen. Im Krieg wurde die Familie aus ihrer Heimat vertrieben, und er ist bis heute nie wieder dorthin zurückgekehrt.

Vor einigen Jahren beschlossen wir während eines Urlaubs in Brandenburg einen Ausflug nach Sorau zu machen, um das Geburtshaus meines Vaters zu suchen. Wir kannten die Adresse, und das Haus hatte sogar einen Namen: die Heineka. Meine Mutter hatte mir erzählt, dass meine Tante Gerda vor einem Jahr dort gewesen sei und dass der ältere Mann, der dort wohnt, deutsch spricht.

Geschichten aus der Kindheit meines Vaters hatten wir nur selten gehört. Ich erinnere mich nur an Erzählungen, wie er und seine Geschwister durch das ans Haus grenzende Wäldchen im tiefen Schnee gerodelt sind. Und dann waren da noch ein Bach und alte Eichen, eine davon besonders groß gewachsen.

Wir fuhren über einsame Landstraßen, vorbei an Storchennestern und Kleinstädten. Als wir Sorau endlich erreichten, war ich zunächst sehr enttäuscht, denn es handelte sich um eine industriell geprägte Stadt, die wenig anheimelnd wirkte.

Wir mussten uns durchfragen. Es war sehr kompliziert, den richtigen Weg zu finden, denn die Stadt war groß, und kaum einer schien uns zu verstehen. Schließlich fanden wir die Straße. Doch die angegebene Hausnummer gab es nicht.

Eine Frau, die deutsch sprach, schickte uns einige Häuser weiter. Dort jedoch verstand uns niemand. Wir erkundigten uns bei einem Mann, der gerade sein Auto wusch, und erwähnten, dass in dem von uns gesuchten Hause jemand wohnen müsse, der deutsch spricht. Er schickte uns prompt wieder zurück zu der Dame, mit der wir als erstes



Begegnungen auf der Landstraße.

FOTO: EASTWAY

gesprachen hatten. Nun fragte ich sie, ob vielleicht vor etwa einem Jahr eine Frau aus Deutschland – Tante Gerda – hier gewesen sei und nach der „Heineka“ gefragt habe. „Ja“, bestätigte sie, solch eine Frau sei da gewesen. Also musste es sich doch um das gesuchte Objekt handeln.

Wir erzählten ihr von meinem Vater, und die sehr höfliche Frau bat uns sofort, in ihrem Garten Platz zu nehmen. Müde von der Fahrt, nahmen wir ihre Einladung gerne an und schauten uns neugierig um. Kurz darauf erschien ihre Schwiegertochter mit Kaffee und Gebäck.

Wir plauderten angeregt, und unser damals achtjähriger Sohn sah

sich interessiert im Garten um. „Guck mal, unter diesem Apfelbaum hat dein Opa schon gespielt!“ Prompt pflückte die nette Dame ein paar Äpfel und schenkte sie unserem Filius.

Der Sohn der Dame hatte noch eine alte Karte der Umgebung. Doch als wir diese studierten, kamen uns Zweifel. Wo war eigentlich der Bach? Und wie stand es mit den Eichen? Vom Wäldchen war weit und breit keine Spur. Beim genauen Hinsehen wurde uns unser Fehler bewusst. Am Sportplatz ging die Straße weiter geradeaus. Dort hätten wir weiterfahren müssen.

Doch nun wollten wir die nette Dame natürlich nicht enttäuschen.

So aßen wir ihr Gebäck, tranken ihren Kaffee, schossen einige Fotos mit ihr und ihrem Sohn und bedankten uns brav, bevor wir wieder ins Auto stiegen. Der Sohn schenkte uns zum Abschied die alte Karte.

Als wir im Auto saßen, erlaubten wir uns, laut loszulachen. Wie nur hatten wir all die Details aus den Augen verlieren können? Die einzige Übereinstimmung blieb der Besuch einer Deutschen, in der ich meine Tante vermutet hatte.

Ausgerüstet mit der Karte war es nun ein leichtes, den richtigen Weg zu finden. Plötzlich war der Bach da und auch die Eichen und das kleine Wäldchen. Nun fanden wir auch die gesuchte Hausnummer.

Endlich hatten wir die richtige „Heineka“ entdeckt. Ein bescheidenes, kleines Häuschen. Hier wohnten mittlerweile wieder andere Leute. Sie verstanden kein Wort und so schlossen wir nur ein paar Fotos und betrachteten die Umgebung. In meiner Phantasie verwandelte sich das Wäldchen für einen Moment lang in eine verschneite Winterlandschaft, und ich bildete mir ein, fröhlich jauchzende Kinder auf ihren Schlitten den steilen Waldweg hinuntersausen zu sehen.

Meinem Vater rahmten wir die Karte sowie ein Foto der wirklichen „Heineka“ ein, sie hat jetzt einen Ehrenplatz im Wohnzimmer meiner Eltern erhalten.

Debatte: Lässt sich Duzen verordnen?

Es stand in der Zeitung: Die erste deutsche Bank führt das „Du“ ein, für alle Mitarbeiter. Wie soll das gehen? Wie wird es sein, seinen Chef zu duzen, vor allem, wenn man ihn nicht leiden kann? Und was ist mit denen, die man erst recht nicht leiden kann?

Jeder Abstand wird wegfallen. Alle stehen auf gleicher Stufe, keine Distanz mehr. Nähe und Vertrautheit werden zunehmen. Ob das für den Arbeitsprozess förderlich ist? Was ist mit den Kunden? Gilt das Du auch für sie?

Wahrscheinlich nicht, wäre ja auch zu komisch. Da werden sich die Mitarbeiter am Schalter aber oft versprechen. Sie werden wohl Schilder aufstellen müssen. „Bei der Kundenbetreuung bitte das „Sie“ verwenden“. Was für ein Durcheinander!

Das „Sie“ für Unbekannte

Normalerweise setzt das Duzen eine persönliche Beziehung voraus. Ich sieze mir Unbekannte zunächst. Allerdings nicht bei Opinio, das ist auch eine Duzgemeinschaft, was ich aber in Ordnung finde. Wenn jemand nicht geduzt werden

möchte, akzeptiere ich das auch. Aber man kann doch nicht allgemeines Duzen von oben verordnen. Und wie verfährt man bei gleichlautenden Vornamen? Kommt da noch ein eins, zwei oder drei dahinter?

Mitreden? Bei OPINIO wird weiter diskutiert: www.opinio.de

→ SO SEH ICH DAS Deutsche Denke

Ich denke es ist unsere deutsche Denke. Was hat das Entgegenbringen von Respekt mit dem „Duzen“ zu tun? Hat nicht jeder Mensch den Anspruch respektvoll behandelt zu werden, ganz unabhängig davon ob man DU oder SIE sagt? In fast allen Ländern um uns herum gibt es diesen Unterschied in der Anrede nicht und es funktioniert auch gut. Meiner Meinung nach ist das reine Kopsache und ich finde die Idee wirklich gut.

Inro, Neuss

Geht gar nicht

Es gibt meiner Meinung nach Dinge, die gehen einfach gar nicht. Das ist eins davon. Ich finde, ich muss doch das Recht haben, selber zu entscheiden, wen ich dämlich finde und weiterhin sieze, und wer mir sympathisch ist und den ich gern duze... Was meinst DU?
Sehnsuchtsvorstand, Düsseldorf

Ein Greyhound fürs Derby

Werner Scholz aus Bussum träumt davon, das legendäre Greyhound Derby in Wimbledon zu erleben und seinen eigenen Hund im Rennen zu haben. Geldrops Stride, genannt Eddie, ist ein Greyhound-Jüngling von gerade mal etwas mehr als zwei Jahren. Er ist Scholz' ganzer Stolz.

Geldrops Stride hat vor wenigen Tagen eine Reise nach England angetreten, um für die nächsten fünf Monate bei John Simpson, einem Greyhound-Trainer, das zu lernen, was er eh schon ziemlich gut kann: schnell zu laufen.

Tipps für die Sandbahn

Bei Simpson, einem an das renommierte Wimbledon Greyhound-Stadion angeschlossenen Hunde-Trainer, wird sich Geldrops Stride die nötigen Tipps holen, um auf den typischen britischen Sandbahnen mit den einheimischen Windhunden mithalten zu können. Das Ziel von Scholz ist die Teilnahme von Geldrops Stride am legendären Greyhound Derby im Wimbledon-Stadion in London, dem wohl prestigeträchtigsten und höchst dotierten Windhundenrennen der Welt. „Es wäre eine echte Sensation“, sagt Scholz.

Denn zum ersten Mal würde ein auf dem europäischen Festland gezüchteter Windhund das Greyhound Derby bestreiten. Doch bis dahin ist es noch ein weiter Weg. „Nur 180 Hunde werden für das Derby zugelassen, und dann sind fünf Rennen hintereinander mindestens auf Platz 3 zu bestreiten, um ins Finale zu kommen“, so Scholz.

300 Pfund Startgeld

Aber der Traum hat auch seinen Preis. Etwa 10 Euro muss das Greyhound-Herrchen dem Trainer pro Tag bezahlen und bei Erfolg auch noch 300 englische Pfund Startgeld

für das Prestigerennen in London. Das finanzielle Budget könnte der Hund selbst etwas freundlicher gestalten, wenn er bei seinen Vorbereitungsrennen gut läuft. Eventuell gewonnene Preisgelder entlasten nämlich die Reisekasse.

„Wir haben es früher auch einmal ohne das Training vor Ort probiert, hatten aber eingesehen, dass wir so keine Chance haben“, sagt Scholz. Das Greyhound Derby in Wimbledon vor Ort mitzuerleben und seinen eigenen Hund im Rennen zu haben – für Werner Scholz ein Traum, in den es sich lohnt zu investieren.

Wer nicht wagt...

Von **HELMUT DIETZ (50)**, Fotograf aus Bielefeld. Bei OPINIO bekannt unter dem Nick: Helmut Dietz

Werner Scholz mit Geldrops Stride

FOTO: DIETZ